

Predigt zum 2. Sonntag der Fastenzeit C 2022
Phil 3, 17 – 4, 1/ Lk. 9, 28b – 36

Was habe ich Glück, dass ich hier in Deutschland, in Westeuropa leben darf! Liebe Schwestern, liebe Brüder, wie oft habe ich mir das schon gedacht. Tausende müssen aus ihrer Heimat fliehen vor dem unseligen Krieg in der Ukraine. Sie müssen ihre Heimat verlassen. Auf unbestimmte Zeit mussten sie sich von den Freunden und allem Vertrauten trennen. Was sich viele aufgebaut hatten, Häuser, berufliche Existenzen wird gerade zerstört. Die Bilder von weinenden Menschen, ja ganz besonders der leidenden Kinder machen betroffen und auch traurig. Sie zeigen uns auch, wie unnötig so manche Sorgen sind, die wir uns oft machen. Doch in dieser Lage zeigt sich auch eine andere Seite: Es gibt eine große Welle von Hilfsbereitschaft und auch eine große Anteilnahme zu spüren. Viele geben ein Zeichen, dafür, dass es wichtig ist, auf den andern zu schauen und auch für den anderen zu leben. Wer nur um sich selbst kreist, um das eigene Leben, um die eigenen Wünsche, lebt am Sinn des Lebens vorbei.

Inmitten allen Leides und aller Zerstörung kann auch eine Sehnsucht reifen – es ist die Sehnsucht nach etwas, das bleibt, nach etwas, das kein Krieg, keine Bombe zerstören kann. Mitten im Zweiten Weltkrieg sitzen vier junge Frauen in Italien in einem Bunker zusammen. Eine hatte ihren Verlobten an der Kriegsfront verloren. Eine andere musste erleben, wie ihr Haus zerstört wurde. Wieder einer anderen wurden die Pläne zu studieren durchkreuzt und eine andere verlor ihren Bruder. Sie fragen: Was kann von keiner Bombe zerstört werden? Da entdecken sie Jesus Christus, seine Worte, seine Liebe, seinen Weg als das, was bleibt, als das, was tiefes Glück bringt.

Paulus legt den Philippern dieses tiefe Glück ans Herz. Das Glück, welches sich aus dem Glauben an Jesus, der gekreuzigt wurde und auferstanden ist, bildet. In der Gemeinde von Philippi gab es Menschen, die sehr auf ihren Körper bedacht waren. Paulus beschreibt diese Menschen als Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende das Verderben ist, weil deren Gott der Bauch ist. Ich möchte diese Gedanken übertragen auf alle, die ihr Glück allein darin suchen, für sich zu leben, allein das eigene Vergnügen suchen, die alles, was unser Leben schön macht, vergötzen. Dazu zählen auch Menschen, die von ihrer Macht besessen sind, die über Leichen gehen und denen das eigene Volk gleichgültig ist. Wenn Paulus sagt: Jesus wird „unseren armseligen Leib verwandeln in die Gestalt seines verherrlichten Leibes.“ Verwandeln, dann zeigt er: Unser Leib, so sehr wir diesen hegen und pflegen, wird vergehen. Es wird auch alles andere vergehen, was wir vergötzen. Erst durch Jesus werden wir das bekommen, was unvergänglich ist. Jede überzogene Sorge macht unser Leben armselig.

Jesus schenkt das, was bleibt. Mit Jesus zu leben – das bedeutet, in der wahren Heimat zu leben. Ein wenig haben es die drei Apostel erfahren dürfen. Jesus nimmt sie mit auf den Berg Tabor. Sie erfahren, wie Jesus verklärt, ja verherrlicht wird. Sie erfahren Gottes Ja zu ihm. Sie erleben, was das Ziel am Ende des Weges sein wird: Nach seinem Leiden und Sterben wird Jesus den Menschen erscheinen, in der Gestalt seines verherrlichten Leibes. Sie werden lange brauchen zu begreifen, was sie da erlebt haben. Mit Jesus leben sie in der Nähe Gottes. Diese Nähe Gottes ist echte Heimat, der Himmel.

Gott hat in uns diese Sehnsucht nach ihm, nach seiner Nähe, nach dem Himmel gelegt. Vielleicht gibt diese Sehnsucht im Herzen Menschen Kraft, auch in schier hoffnungslosen und unmenschlichen Situationen. Leben und nähren wir diese Sehnsucht nach ewiger Heimat, nach dem wahren Glück. Amen.